

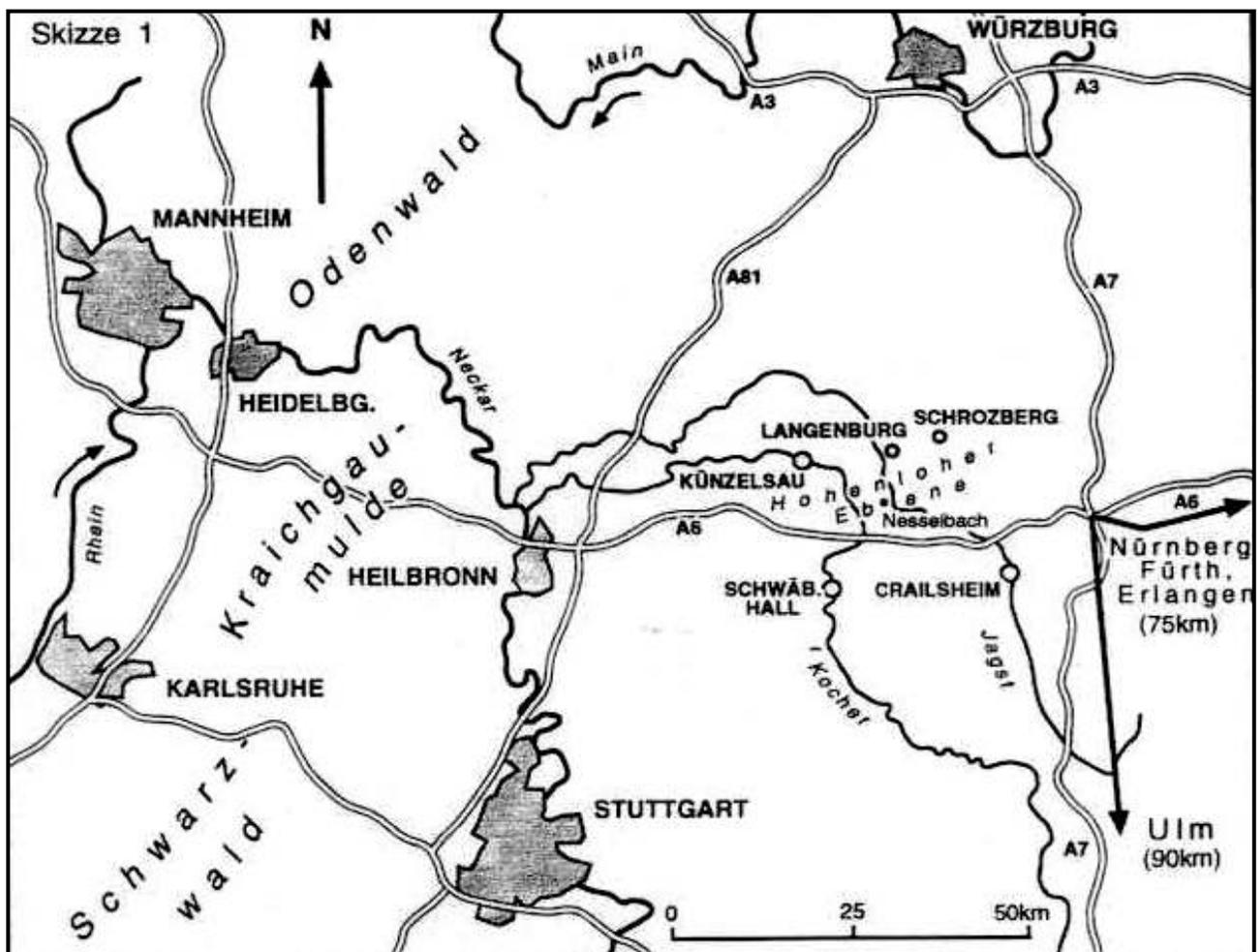


# Nesselbach als Beispiel eines Dorfes in einem Ungunstraum Süddeutschlands

Ulrich Glaser  
*Universität Würzburg, Deutschland*



Im Folgenden soll die Entwicklung meines Heimatdorfes Nesselbach in der Zeitspanne von etwa 1940 bis heute dargestellt werden, die ich durch eigene Anschauung und zahlreiche Praktika mit Studenten kenne. Der eingetretene Wandel der Sozial – und Wirtschaftsstruktur kann als Beispiel für den Wandel der Landwirtschaft in Ungunsträumen Süddeutschlands dienen. Die Lage des Dorfes abseits aller wirtschaftlichen Zentren und die bescheidene Naturlausstattung erlauben im Hinblick auf die EU-Erweiterung für die Zukunft keine allzu optimistische Prognose.

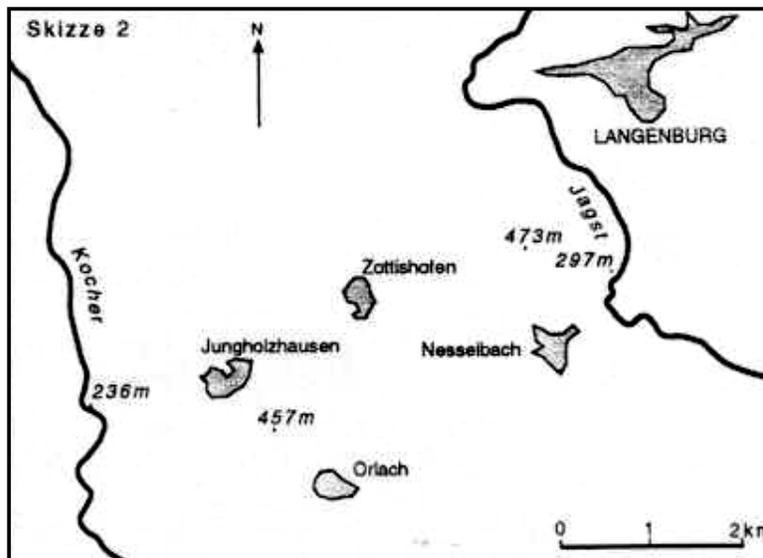


Skizze 1. Zeigt deutlich, dass Nesselbach fernab der größeren wirtschaftlichen Zentren liegt.

## GLASER

Trotz guter Straßenanbindung liegen diese Zentren zu weit ab, um für den Nebenerwerb von Landwirten in Frage zu kommen. Gewerbliche Arbeitsplätze für Nebenerwerbslandwirte müssten direkt in der Region liegen, denn nur dort kann man – in kleinen und mittleren Gewerbebetrieben – mit Verständnis für die besonderen Bedürfnisse von Nebenerwerbslandwirten rechnen. Naturlausstattung: Die „Hohenloher Ebene“ ist im morphologischen Sinn eine Schnittfläche im Tertiär wurde sie nachträglich durch jüngere Tektonik verstellt und in unterschiedliche Höhenlagen gebracht. So wurde diese Fläche, die im mainfränkischen Becken in rund 300 m Höhe liegt, im „Schrozberger Sattel“ bis 470 m aufgewölbt. In dieser Höhe liegt ein Großteil der Flur des Dorfes Nesselbach. Die absolute Meereshöhe hat natürlich Konsequenzen für das lokale Klima: die Temperaturen liegen ganzjährig 2 – 3° C unter denen in den klimatischen Gunsträumen Süddeutschlands. Hierdurch verkürzt sich die Vegetationszeit. Aussaat und Erntezeit bei Getreide liegen wie die phänologischen Daten 1 – 2 Wochen später als in den begünstigten Beckenlagen. Die Niederschläge erreichen mit über 1000 mm fast das Doppelte von Würzburg, da im W die Kraichgaumulde die Abschirmung der Mittelgebirge Spessart/Odenwald und Schwarzwald abschwächt. Die höheren Windgeschwindigkeiten erkennt man im heutigen Landschaftsbild durch den Bau von Windkraftanlagen.

Auf Grund der lithologischen Vielfalt des Untergrundes reicht das Spektrum der Böden auf den meist ganz schwach geneigten Hängen von trockenen Rendzinen bis zu Stagnogleyen, was in früheren Zeiten einen Wiesenanteil von über 50 % bedingte und im ackerbaren Teil der Flur eine große Nutzungsvielfalt verursachte.



**Skizze 2.** Die „Hohenloher Ebene“ ist im Raum von Nesselbach durch die Täler von Jagst und Kocher und deren Nebenbächen tief zerschnitten.

Viele Dörfer liegen am Rand der Fläche zum Tal in flachen Mulden, die in die weichen, wenig durchlässigen Gesteine des unteren Keupers eingesenkt sind. Damit war die Wasserversorgung gesichert und auch ein gewisser Windschutz Kerbtäler im oberen Muschelkalk über, in sogenannte „Kligen“.

Diese müssen sehr junger Entstehung sein, denn sie zeigen in ihrem Längsprofil meterhohe Stufen an harten Bänken.

Die Volkszählung von 17. Mai 1938 verzeichnete Nesselbach mit 213 Einwohnern, von denen 108 weiblich, 105 männlich waren. 1940 hatte das Dorf 37 landwirtschaftliche Betriebe: 1 Gutshof (Domäne) des Fürsten Hohenlohe-Lagenburg, 9 „Gäulsbauern“, 21 „Kühbauern“ und 6 Nebenerwerbslandwirte. Der Gutshof hatte damals bereits einen Traktor zur Verfügung. Die „Gäulsbauern“ konnten sich den Luxus leisten, Pferde als Zugtiere zu halten, die keinen weiteren Nutzen abwarfen. Dies waren die „Erhöfe“, also Vollerwerbsbauern mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von mehr als 10 ha, die nach damaligem Stand eine Familie ernähren konnten und die auch den Einsatz von Personal ermöglichten und erforderten.

„Kühbauern“ mussten die deutlich langsameren Kühe als Zugtieren nutzen, was deren Milchertrag sehr einschränkte. Ihre landwirtschaftliche Nutzfläche lag immer unter 10 ha; sie hatten auch kein familienfremdes Personal. Damit lag ihr gesellschaftliches Ansehen weit unter dem der „Gäulsbauern“. Die Nebenerwerbslandwirte betrieben neben ihrem Hauptberuf eine kleine Landwirtschaft, die meist von den Frauen bearbeitet wurde, 1 Schlosser, 1 Maler, 1 Schmied und 1 Straßenwärter, der die damals noch ungeteerten Straßen in Ordnung hielt. Fünf

## **Nesselbach als Beispiel eines Dorfes in einem Ungunstraum Süddeutschlands**

Familien hatten keine Landwirtschaft: Lehrer, Förster, Kaufmann, Wagner (Stellmacher) und Schuster.

Die Ausstattung mit Maschinen war 1940 noch sehr dürftig. Die meisten Arbeiten mussten per Hand erledigt werden, insbesondere von den „Kühbauern“ und den Nebenerwerbslandwirten. Dies erforderte einen hohen Personaleinsatz, einen langen Arbeitstag, der durch die Wegezeiten noch verstärkt wurde. Kinder mussten schon im schulpflichtigen Alter mitarbeiten und galten nach der Schulentlassung, also im Alter von 14/15 Jahren als volle Arbeitskräfte.

Von den 105 männlichen Personen waren 1940 64 Männer als Soldaten eingezogen. Die Landwirtschaft musste also von Frauen, Kindern, Greisen und Kranken betrieben werden. Sie wurden während des Krieges von Kriegsgegangenen unterstützt, die zunächst aus Belgien und Frankreich, später auch aus Polen stammten. Diese waren überwiegend den „Gäulsbauern“ zugeteilt und konnten als vollwertige Arbeitskräfte eingesetzt werden, da sie selbst aus der Landwirtschaft stammten. Um die Frauen von der Kinderbetreuung zu entlasten, war ein Kindergarten eingerichtet, der ganztägig die Kinderbetreuung zu entlasten, war ein Kindergarten eingerichtet, der ganztägig die Kinder zwischen 3 und 6 Jahren betreute. In der Volksschule unterrichtete ein Lehrer in einem Raum bis zu 42 Schüler in 8 Jahrgangsstufen gleichzeitig. Schulferien orientierten sich an den Arbeitsspitzen in der Landwirtschaft: Heuernte, Getreideernte, Kartoffelernte usw., bei denen jede Hand gebraucht wurde. Aber auch während der normalen Unterrichtszeit wurden die Schüler – z. B. zur Schädlingsbekämpfung (Kartoffelkäfer) und zum Sammeln von Heilkräutern – eingesetzt.

Bei den ungünstigen Boden-, Klima- und Transportbedingungen und bei den geringen Betriebsgrößen konnte ein ausreichendes Einkommen nur durch Veredelungswirtschaft erzielt werden. Der hohe Wiesenanteil legte Großviehhaltung (Milchkühe) nahe. Alle landwirtschaftlichen Betriebe hielten Kühe der Rasse „Hohenloher Fleckvieh“, die auf Milch und Fleischproduktion gezüchtet waren und daneben die nötige Zugleistung lieferten. Bullenkälber wurden 2 – 3 Jahre bis auf 6 – 700 kg gemästet und dann verkauft, Kuhkälber ebenfalls, soweit sie nicht zur Ergänzung des eigenen Bestandes benötigte Zugleistung lieferten. Bullenkälber wurden 2 – 3 Jahre bis auf 6 – 700 kg gemästet und dann verkauft, Kuhkälber ebenfalls, soweit sie nicht zur Ergänzung des eigenen Bestandes benötigt wurden. Futterbasis war das Heu, das durch Klee, Rüben und Getreideschrot ergänzt wurde. Die Milch wurde mit Pferdefuhrwerk in eine 3 km entfernte Molkerei geliefert. Bedeutender waren jedoch Schweinezucht und –mast. Die Tiere gehörten alle zur lokal üblichen Rasse des „Schwäbisch-Hällischen Landschweins“, die heute fast ausgestorben ist. Die Ferkel wurden auf den naheliegenden Ferkelmärkten Braunbach (6 km), Ilshofen (10 km) und Kirchberg (12 km) verkauft. Die Mastschweine wurden über Viehhändler vermarktet oder direkt an den Metzger verkauft.

Gefüttert wurden Klee, Kartoffeln, Futterrüben, in geringerem Maß auch Erbsen und Ackerbohnen und Schrot von Gerste und Hafer. Daneben hatte jeder Betrieb eine kleinere Anzahl von Hühnern für den Eigenbedarf, die sich ihr Futter weitgehend selbst suchten. Das Ackerland lieferte Weizen und Roggen als Brotgetreide, die bereits erwähnten Futterpflanzen sowie in geringen Mengen Zuckerrüben, Raps und Flachs (Lein), dessen Fasern in eine Fabrik im 15 km entfernten Künzelsau geliefert wurden.

Die Ackergrundstücke lagen in Gemengelage. Das Wegenetz war sehr weitmaschig. Deshalb mussten die Äcker zelgenweise bewirtschaftet werden, d.h. ein großer Ackerkomplex musste gleichzeitig und mit denselben Nutzpflanzen bestellt werden, damit nicht durch Überfahrten und Pflegearbeiten andere Grundstücke geschädigt werden. Normalerweise war die Ackerflur in 3 Zelgen eingeteilt, die nach den Regeln der verbesserten Dreifeldwirtschaft nacheinander mit Winterfrucht, Sommerfrucht und Hackfrüchten bestellt wurden. Künstliche Düngung war – aus Kostengründen – kaum üblich. Umso wichtiger war die Düngung mit dem Mist der Kühe und Schweine.

Das Ende des 2. Weltkrieges brachte einschneidende Veränderungen für Dorf Nesselbach. 12 Soldaten kehrten nicht mehr in ihren Heimatort zurück. Einige weitere waren schwer verwundet und fast arbeitsunfähig, einige starben kurz nach Kriegsende an zugezogenen Verwundungen oder Krankheiten. Die bisherigen Zwangsarbeiter waren unmittelbar mit Kriegsende in ihre Heimat zurückgekehrt werden mussten. In Nesselbach waren es meist Stadtbewohner aus Budapest, die für die Arbeit in der Landwirtschaft untauglich waren. Mein Heimatdorf hatte das Pech, im April 1945 3 Tage lang im Bereich der

## GLASER

Hauptkampflinie zu liegen, was zur Folge hatte, dass die Hälfte aller Gebäude völlig zerstört war. 39 Gebäude lagen in Schutt und Asche. Die Verluste an Vieh durch die Kämpfe hielten sich in Grenzen: 1 Pferd, 24 Rinder und 103 Schweine fanden den Tod. Hauptproblem für den Wiederaufbau des Dorfes war der Mangel an Arbeitskräften und die Beschaffung von Baumaterialien in den Jahren 1945 – 48. Unter Aufbietung aller Kräfte und mit Hilfe von Bestechung und Schwarzhandel gelang es bis zur Währungsreform im Juni 1948 35 Gebäude wieder aufzubauen und in Betrieb zu nehmen. Viele Bauern mussten sich dadurch auf Jahrzehnte verschulden.

1955 ß 57 wurde in den benachbarten Dörfern Zottishofen, Jungholzhausen und Orlach die Flurbereinigung durchgeführt. Auch Nesselbach sollte bereinigt werden, um durch wenige größere Parzellen pro Bauernhof die Produktivität der Landwirtschaft zu steigern. Laut Flurbereinigungsgesetz mussten sich damals mehr als die Hälfte der Grundstückbesitzer und gleichzeitig mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche für die Durchführung der Flurbereinigung aussprechen. Im Falle von Nesselbach wurde doppelte Mehrheit nicht erreicht, was ich auf die Verschuldung durch den Wiederaufbau zurückführe, die Nesselbach von den benachbarten Dörfern unterschied. Die ungünstige Besitz- und damit auch Wirtschaftsstruktur blieb in meinem Heimatdorf dadurch noch fast Jahrzehnte erhalten, wenn auch etwas gemildert durch zahlreiche neue landwirtschaftliche Maschinen wie die aufkommenden Traktoren, Mährescher usw. Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe erhöhte sich in den ersten Nachkriegsjahren sogar um 1, denn aus der landwirtschaftlichen Nutzfläche des Gutshofes wurden ca. 15 ha ausgegliedert und samt Wohn- und Wirtschaftsgebüden einem heimatvertriebenen Landwirt zur Verfügung gestellt. Wirtschaftsweise und Anbaufrüchte blieben auch in der Zeit nach dem Krieg zunächst gleich, aber infolge der einsetzenden Mechanisierung wurden immer weniger Arbeitskräfte benötigt. Nachgeborene Bauernsöhne ernährte die Landwirtschaft nicht mehr. Sie mussten einen Beruf erlernen oder in die stärker industrialisierten Räume auswandern, wo der Bedarf an Arbeitskräften infolge des einsetzenden „Wirtschaftswunders“ besonders hoch war. Die Einwohnerzahl von Nesselbach sank drastisch, denn auch die Kriegsflüchtlinge waren längst in die Industriegebiete abgewandert. Hinzu kam die Tatsache, dass während des Krieges kaum Kinder geboren wurden und dass viele in der Nachkriegszeit geschlossene Ehen wegen Überlasterung der Eltern kinderlos blieben. Die hohe Zahl der Gefallenen sorgte ohnehin für eine empfindliche Lücke, nicht nur in der Bevölkerungszahl. So nahm die Zahl der schulpflichtigen Kinder derart ab. Dass die Volksschule anfang der 60er geschlossen werden musste. Vielen Höfen fehlten wegen der Kriegsverluste und wegen Mangel an Nachwuchs die Hoferben. Die Besitzer betrieben ihre Landwirtschaft, solange sie die schwere Arbeit überhaupt leisten konnten und mussten dann altershalber aufgeben, blieben aber im Dorf wohnen.

Kleinere Bauern und Nebenerwerbslandwirte, insbesondere in den 50er und 60er Jahren waren wegen mangelnder sozialer Sicherung häufig gezwungen, ihr Land zu verkaufen. So konnten andere Bauern, die über flüssige Mittel vergügten (oder nicht allzu hoch verschuldet waren), ihre landwirtschaftlichen Nutzflächen zum Teil deutlich vergrößern. In späteren Jahren, als die wirtschaftliche Not nicht mehr so groß war, weil auch in der Landwirtschaft eine bescheidene Altersversorgung gesichert war, wurde das Land nur noch verpachtet. Durch diese Veränderungen der Sozialstruktur änderte sich auch das Ortsbild: 6 Höfe, die in den ersten Nachkriegsjahren nicht neu aufgebaut werden mussten und daher eine überalterte Bausubstanz aufwiesen, wurden nach dem Tod der letzten Besitzer einfach abgerissen und schufen so Platz für notwendige Erweiterungen. Einige Höfe mit guter Bausubstanz stehen heute leer, bsw., dienen im Sommer als Unterkünfte für polnische Gastarbeiter. Andere Höfe mit guter Bausubstanz werden an einheimische oder fremde Interessenten verkauft. Diese Tendenz wird sich in den nächsten Jahren noch verstärkt fortsetzen, wodurch die Struktur des reinen Bauerndorfes verändert wird.

Ende der 80er Jahre wurde endlich auch in Nesselbach die Flurbereinigung durchgeführt, die 1995 mit der Zuteilung der neuen Betriebsflächen abgeschlossen werden konnte. Damit verbunden war nicht nur die Neuordnung der Flächen, sondern auch eine erhebliche Verdichtung und ein qualitativer Ausbau des Wegenetzes. Jeder Bauer kann sein(e) Grundstück(e) auf einem öffentlichen Weg erreichen und ist damit in der Nutzung völlig frei und unabhängig von den Grundstücksnachbarn. In Verbindung mit der Flurbereinigung wurden größere Wiesenflächen drainiert und konnten damit einer Ackernutzung zugeführt werden.

### **Nesselbach als Beispiel eines Dorfes in einem Ungunstraum Süddeutschlands**

Vorangegangen war ein Rückgang des Großviehs. Pferde gibt es heute im Dorf keine mehr. Nur 2 Bauern besitzen noch Milchvieh (Kühe), einer ca. 50, der andere nur 5 Stück.

Auch die Ackerntzung hat sich in den vergangenen 60 Jahren stark verändert: alte Nutzpflanzen sind weggefallen, neue hinzugekommen. Flachs (Lein) wird heute nicht mehr angebaut, da ein großer Teil des Faserbedarfs durch Kunstfasern ersetzt wurde. Kartoffeln sieht man heute kaum noch, und wenn, dann in kleinen Mengen für Eigenbedarf der Bauern, nicht mehr zu Futterzwecken. Auch der Roggen ist als Brotgetreide entfallen. Die anspruchsarme Getreideart war früher gern wegen ihres langen Strohs angebaut worden, das zum Binden der Garben der anderen Getreidearten benötigt wurde. Raps (als Ölfrucht) hat in den letzten Jahren gewaltig zugenommen und prägt im Frühjahr mit seinen gelben Blüten das Landschaftsbild. Sein Öl wird in immer stärkerem Maße als erneuerbare Energie verwendet und ersetzt Dieselkraftstoff und Heizöl. Seit diesem Jahr werden Heizung und Klimaanlage des neuen Bundestagsgebäudes in Berlin mit Rapsöl aus Franken betrieben, was sicher für die Zukunft Zeichen setzt, denn die bei der Verbrennung freigesetzten CO<sub>2</sub>-Mengen wurden ja wenige Monate vorher erst der Atmosphäre entnommen und belasten sie nicht zusätzlich, wie bei der Verbrennung fossiler Brennstoffe. Auch Sonnenblumenfelder sind neue Elemente der bäuerlichen Kulturlandschaft. Vor 1945 war die Sonnenblume im Hohenloher Land völlig unbekannt. Sie kam erst mit dem Flüchtlingsstrom aus Osteuropa nach Deutschland.

Eine bedeutende Rolle spielt heute der früher unbekannte Futtermais. Auch er kam aus SE-Europa nach Franken. Da der Main infolge mangelnder Sommerwärme hier nicht zu Körnermais ausreifen kann, wird er in milchreifem Zustand mit Feldhäckslern und in großen Silos für den Winter konserviert. Maissilage ist ein sehr nährstoffreiches Futter; der Mais beansprucht die Böden aber sehr stark. Sein ertragreicher Anbau war erst möglich, als Kinstdünger bazahlbar und allgemein verfügbar wurde. Heute wird auch ein Großteil des Grases nicht mehr in Form von Heu eingelagert, sondern siliert. Je nach Witterung sind 2 – 3 Schnitte pro Sommer möglich. Die Hauptackerflächen werden noch immer für den Getreidebau genutzt. Weizen ist das alleinige Brotgetreide und wird in größerer Menge über den Landhandel verkauft, teilweise auch verfüttert. Gerste und Hafer sind die Haupt-Futtergetreidearten. Sie werden im eigenen Betrieb genutzt, indem sie als Kraffutter für Kühe und Schweine verwendet werden. 2 viehfreie Nebenerwerbslandwirte verkaufen ihr Futtergetreide innerhalb des Dorfes an die Nachbarn.

Von ehemals 37 landwirtschaftlichen Betrieben (1940) + 1 Neugründung (1946) sind heute noch 11 in der Landwirtschaft tätig. Davon sind 6 Haupterwerbslandwirte, 5 Nebenerwerbslandwirte, von denen 2 viehfrei wirtschaften, d.h. ausschließlich Ackerbau betreiben. Ein Nebenerwerbslandwirt hat noch 5 Milchkühe und einige Schweine. Ein Vollerwerbslandwirt bewirtschaftet ca. 50 Milchkühe, die anderen veredeln ihre Landbauprodukte über die Schweine zu c h t und Schweine m a s t, wobei 1 Betrieb mit 120 Muttersauen nur Ferkelproduktion betreibt (Zucht), ein anderer mit ca. 1000 Schweinen seine Ferkel kauft und nur mästet. 3 Betriebe mästen jeweils 100, 300 und 100 Schweine und züchten ihren Nachwuchsbedarf selbst.

Zwei Sonderfälle müssen noch erwähnt werden: 1 Bauer, der mit ca. 20 Nutzfläche vorher Vollerwerbslandwirt war, hat nach der Wende 1991 seine Flächen verpachtet um in Mecklenburg-Vorpommern stattdessen einen ca. 300 ha großen Betrieb in Pacht zu bewirtschaften. Ein anderer Betrieb hat sich auf den Anbau von Erdbeeren und Himbeeren spezialisiert, in jüngster Zeit kam noch der Anbau von Grünspargel und Brokkoli dazu. Diese Form der Nutzung muss wegen Anfälligkeit der Böden für Pflanzenkrankheiten häufiger die Betriebsfläche wechseln und trotz ca. 40 ha eigener Nutzfläche laufend vorübergehend andere, geeignete Flächen dazupachten. Der hohe Arbeitsanfall dieser Sonderkulturen wird von ca. 150 polnischen Gastarbeitern bewältigt, die in den Monaten Mai, Juni, Juli in angekauften, leerstehenden Bauernhäusern und in einer Wohnwagenkolonie am Ortsrand untergebracht sind. Viele von Ihnen nutzen ihren Jahresurlaub, um sich hier ein Zusatzeinkommen in harter Währung zu erarbeiten. Auch Akademiker sind darunter. Viele dieser Gastarbeiter kommen jedes Jahr wieder.

In demselben Maße, wie sich die Zahl der Bauern verringert hat, hat sich die landwirtschaftliche Nutzfläche pro Hof erhöht. Vollerwerbslandwirte mit Viehwirtschaft bearbeiten heute 30 – 40 ha, die Nebenerwerbslandwirte 10 – 50 ha. Dies ist nur durch einen sehr hohen Grad an Mechanisierung möglich. Jeder Hof hat 2 – 3 Traktoren in Betrieb. Mit Hilfe

## GLASER

moderner Mähdrescher ist die Getreideernte eines 40 ha Hofes heute bei trockenem Wetter eine Sache von wenigen Tagen. In den Zeiten der Arbeitsspitzen nehmen und bekommen die Nebenerwerbslandwirte ihren Jahresurlaub. Da sie alle als Handwerker in der nächsten Umgebung arbeiten, gab es diesbezüglich bisher keine Probleme. Es darf aber nicht übersehen werden, dass die laufenden Arbeiten noch immer von der Eltern-Generation erledigt werden, die längst im Rentenalter, also z. T. weit über 65 ist.

Stirbt die Großeltern-Generation oder wird sie arbeitsunfähig krank, dann müssen evtl. Vollerwerbsbetriebe entweder aufgegeben oder in viehlose Nebenerwerbsbetriebe umgewandelt werden. Große Nebenerwerbsbetriebe müssen dann als Vollerwerbsbetriebe geführt oder aber verpachtet werden. Feldarbeit mit Maschinen ist noch immer die Domäne der Männer, wogegen die Frauen in der Stallarbeit stark engagiert sind.

Mag die Einkommenssituation in der Landwirtschaft des Hohenloher Landes heute dank staatlicher Maßnahmen auch nach außen hin erträglich erscheinen, so darf doch dabei nicht übersehen werden, dass im täglichen Leben gegenüber dichtbesiedelten städtischen Räumen gewaltige Disparitäten herrschen, insbesondere bei der Infrastruktur. Kindergärten sind wegen fehlender Geburtenzahlen nicht vorhanden. Schulpflichtige Kinder werden in Schulbussen bis zu einer Stunde durch die Gegend gefahren, um dann in einer weiter entfernten zentralen Volksschule unterrichtet zu werden. Dies belastet insbesondere sechsjährige Schulanfänger. Ein leistungsfähiger ÖPNV ist nicht vorhanden, obwohl genügend Bedarf besteht, denn Gemeindeverwaltung, Metzger, Bäcker, Lebensmittelladen, Arzt, Apotheke, Tankstelle usw. liegen alle jenseits des Tales im 5 km entfernten Kleinstädtchen Langenburg. Eine Bäckerei mit angeschlossenen Lebensmittelladen gibt es auch noch in einem 3 km entfernten Nachbardorf. Güter des gehobenen Bedarfs müssen in Einkaufszentren beschafft werden, die 15 – 20 km entfernt liegen. In diesen Kleinstädten (Crailsheim, Schwäbisch Hall, Künzelsau) sind dann auch Fachärzte und Krankenhäuser zu finden. Die Alten und Kraken, die noch nie ein Auto oder einen Führerschein besessen haben, sind auf ihre Großfamilie angewiesen oder auf Nachbarn.

Es ist verständlich, wenn die Jugend unter diesen Bedingungen heute versucht, irgendwo in der Stadt ihr Auskommen zu finden. Es ist genauso verständlich, dass heute kaum noch Frauen bereit sind, einen Bauern zu heiraten, insbesondere dann, wenn er Viehwirtschaft betreibt und damit 365 Tage im Jahr auf seinem Hof anwesend sein muss.

In Hinblick auf die Erweiterung der EU wage ich die Prognose, dass in nicht allzu ferner Zukunft mein Heimatdorf nur noch aus 3 – 5 Bauernhöfen bestehen wird, von denen jeder ca. 100 ha bewirtschaftet.

Da die Entwicklung in der Landwirtschaft und der bäuerlichen Bevölkerung in den benachbarten Dörfern in den letzten 60 Jahren sehr ähnlich verlief, kann mein Heimatdorf Nesselbach durchaus als Beispiel für die Entwicklung im mehrfach benachteiligten Hohenloher Land dienen.

Zunehmendes ökologisches Bewusstsein in West- und Mitteleuropa wird der Landwirtschaft neue Aufgaben zuweisen. Schon heute wird aus Raps erneuerbare Energie (Diesel) erzeugt. Der versuchsweise Anbau von Elefantengras und Hanf als Faserpflanzen hat erfreuliche Ergebnisse erbracht. Die Viehseuchen bei Kühen und Schweinen (BSE und MKS) legen nahe, von der industriellen Massentierhaltung ohne eigene Wirtschaftsfläche und ausschließlicher Industriefutternutzung wieder zu einer flächenbezogenen Fleischproduktion (mit eigenem Futteranbau!) zurückzukehren, wie dies im Hohenloher Land in Anpassung an die Naturausrüstung seit vielen Jahrzehnten betrieben wurde. Brotgetreide (Weizen), Zucker, usw. kann in Ländern mit günstigerer Naturausrüstung und anderen Agrarstrukturen kostengünstiger erzeugt und auf dem globalisierten Markt bezogen werden. Es bleibt abzuwarten, in welche Richtung die Agrarpolitik der EU die Weichen für die Zukunft stellen wird.